Ostern



OSTERN

OSTERN

EIN PASSIONSSPIEL IN DREI AKTEN

VON

AUGUST STRINDBERG



DRESDEN UND LEIPZIG
E. PIERSON'S VERLAG
1901.

DEUTSCHE ORIGINALAUSGABE
UNTER MITWIRKUNG VON
EMIL SCHERING ALS ÜBERSETZER
VOM VERFASSER SELBST VERANSTALTET.

PERSONEN:

FRAU HEYST.

ELIS, ihr Sohn, Kandidat der Philosophie, Lehrer.

ELEONORE, ihre Tochter.

CHRISTINE, Elis' Verlobte.

BENJAMIN, Gymnasiast. (14 Jahre, muss von einem Mädchen gespielt werden.)

LINDQVIST. (Darf nicht von einem Komiker dargestellt werden, sondern von einem ernsten Charakterspieler.)



Scenerie

(für alle drei Akte)

Den ganzen Vordergrund bildet eine Glasveranda zu ebener Erde, als Wohnzimmer eingerichtet. In der Mitte eine grosse Thür nach einem Gartensquare mit Staket und Pforte nach der Strasse. Auf der andern Seite der Strasse, die gleich dem Hause auf einer Anhöhe liegt, ist das niedrige Staket eines Gartens zu sehen, der sich nach der Stadt zu senkt. Der Hintergrund stellt die Baumwipfel dieses Gartens im Frühlingsgrün vor. Darüber ist ein Kirchturm und ein monumentaler Hausgiebel zu sehen.

Die Glasfenster der Veranda, die die ganze Breite der Bühne einnimmt, sind mit Gardinen aus hellgelber blumiger Cretonne versehen und können vorgeschoben werden. Ein Wandspiegel hängt an einem Fensterpfosten links von der Thür, unterhalb des Spiegels ist ein Calender.

Rechts von der Hintergrundthür ein grosser Schreibtisch mit Büchern, Schreibzeug und Telephon. Links von der Hintergrundthür ein Esstisch, Glimmerkamin, Buffet. Rechts in der ersten Coulisse ein Nähtisch mit Lampe. Daneben zwei Lehnstühle. An der Decke Hängelampe.

Draussen auf der Strasse ist eine Gaslaterne mit Auerbrenner.

Links in der Veranda ist eine Thür zur Wohnung; rechts eine Thür zur Küche.

Die Handlung in unseren Tagen.

AKT I.

Gründonnerstag.

Die Musik vor diesem Akt:

Haydn, Sieben Worte des Erlösers.
Introduktion: Maestoso Adagio.

Ein Sonnenstrahl fällt von links schräg ins Zimmer hinein; und trifft einen von den Stühlen am Nähtisch. Auf dem anderen unbeleuchteten Stuhle sitzt Christine und zieht Band in ein Paar weisse frischgeplättete Vorhänge. Elis kommt herein, in aufgeknöpftem Winterüberrock, einen grossen Stoss Akten tragend, die er auf den Schreibtisch legt. Darauf zieht er den Überrock aus und hängt ihn links auf.

ELIS.

Guten Tag, mein Kind!

CHRISTINE.

Guten Tag, Elis!

ELIS

sieht sich um. Die Doppelfenster heraus; der Boden gescheuert, reine Gardinen . . . ja, es ist wieder Frühling! Und sie haben die vereiste Strasse aufgehauen; und die Sahlweide blüht unten am Bach . . . ja es ist Frühling . . . Und ich kann den Winterrock aufhängen . . . weisst Du, er ist so schwer wiegt den Rock in der Hand als ob er alle Mühen des Winters, allen Schweiss der Angst und allen Staub der Schule eingesogen hätte . . . Oh!

CHRISTINE.

Und Du hast jetzt Schulferien!

ELIS.

Osterferien! Fünf schöne Tage zu geniessen, zu atmen, zu vergessen! Reicht Christine die

Hand, und setzt sich dann in den Lehnstuhl. Nein! sieh die Sonne ist wieder gekommen . . . sie ging fort im November, ich entsinne mich des Tages, als sie hinter der Brauerei schräg über die Strasse verschwand. . . Oh, dieser Winter! Dieser lange Winter!

CHRISTINE

mit einer Geste nach der Küchenthür. Still! still! still!

ELIS.

Ich will still sein, und ich will froh sein dass es überstanden ist. . . . Ah, die gute Sonne . . . Er reibt sich die Hände und thut so als dusche er sich. Ich will mich in Sonnenschein baden, mich in Licht waschen nach all diesem dunklen Schmutz . . .

CHRISTINE.

Still! still!

ELIS.

Weisst Du, ich glaube dass der Friede zurückkehrt und dass das Unglück müde geworden ist . . .

CHRISTINE.

Warum glaubst Du das?

ELIS.

Ja, auch darum, weil, wie ich eben an der Domkirche vorbeiging, eine weisse Taube geflogen kam; sie schoss auf's Trottoir herab und lies einen Zweig fallen den sie im Schnabel trug, unmittelbar vor meinen Füssen.

CHRISTINE.

Sahst Du was es für ein Zweig war?

ELIS.

Olive konnte es nicht gut sein, aber ich glaube es war das Friedenszeichen, und ich empfinde gerade jetzt eine sonnige, sonnige Ruhe... Wo ist Mutter?

CHRISTINE

Geste nach der Küche. In der Küche.

ELIS

still, schliesst die Augen. Ich höre dass es Frühling ist! Ich höre dass die Doppelfenster heraus sind. — Weisst Du was ich höre? — Die Radbüchsen der Wagen am meisten ... aber was ist das? Der Buchfink schlägt! Und sie hämmern auf der Werft, und es riecht nach Ölfarbe von den Dampfschiffen, von dem roten Mennig.

CHRISTINE.

Kannst Du das bis hierher vernehmen?

ELIS.

Bis hierher? Es ist wahr wir sind hier, aber ich war dort, dort oben im Norden wo unser Heim liegt. ... Wie sind wir nach dieser schrecklichen Stadt gekommen, wo alle Menschen einander hassen und wo man immer allein bleibt? Ja, es war das Brot das den Weg zeigte ... aber neben dem Brot lag das Unglück: Vaters verbrecherische Handlung und Schwesterchens Krankheit. — Sag, weisst Du ob Mutter Vater hat im Gefängnis besuchen dürfen?

CHRISTINE.

Ich glaube sogar dass sie heute dagewesen ist!

ELIS.

Was sagte sie?

CHRISTINE.

Nichts; sie sprach von etwas anderem!

ELIS.

Eins ist doch gewonnen: nach dem Urteil kam die Gewissheit, und eine eigene Ruhe seit die Zeitungen mit den Berichten aufgehört hatten. Ein Jahr ist vergangen; in einem Jahr ist er heraus, und dann können wir von neuem beginnen.

CHRISTINE.

Ich bewundere Deine Geduld im Leiden!

ELIS.

Thue es nicht! bewundere nichts an mir, denn ich habe nur Fehler! Jetzt weisst Du es! Ach! dass Du es glauben möchtest!

CHRISTINE.

Wenn Du für eigene Fehler littest, aber es ist ja für die anderer!

ELIS.

Woran nähst Du?

CHRISTINE.

An den Küchenvorhängen, Liebster!

ELIS.

Es sieht aus wie ein Brautschleier. . . . Im Herbst, Christine, wirst Du meine Braut, nicht wahr?

CHRISTINE.

Ja, aber lass uns erst an den Sommer denken!

ELIS.

Ja der Sommer! Nimmt ein Checkbuch hervor. Siehst Du, das Geld habe ich bereits auf der Bank! Und wenn die Schule schliesst, dann ziehen wir nordwärts nach unserem Lande — nach dem Mälar. Die Hütte steht dort bereit wie sie in unserer Kindheit stand; die Linden stehen noch, der Eichstock liegt unter den Uferweiden . . . O, dass es Sommer wäre, so dass ich im See baden könnte! Diese Schande der Familie hat sich auf meine Seele und meinen Körper gelegt, dass ich nach einem See verlange mich zu waschen.

CHRISTINE.

Hast Du etwas von Schwester Eleonore gehört?

ELIS.

Ja, die Arme, sie ist unruhig, und sie schreibt Briefe die mich entzwei reissen. Sie will natürlich fort und nach Hause, aber der Vorstand der Anstalt wagt sie nicht zu entlassen, denn sie begeht Handlungen die sie ins Gefängnis bringen. Weisst Du, ich fühle zuweilen Gewissensqualen, die allerschrecklichsten, weil ich für ihre Aufnahme stimmte.

CHRISTINE.

Mein lieber Freund, Du wirfst Dir ja alles vor, aber in diesem Falle war es ja eine Wohlthat dass sie Pflege erhielt, die Unglückliche.

ELIS.

Es ist wahr was Du sagst, und ich finde schon es ist ruhiger wie es ist. Ja, sie hat es so gut,

wie sie es haben kann! Und wenn ich daran denke wie sie hier herumging und alle Keime von Freude beschattete, wie ihr Geschick uns wie ein Alp niederdrückte, und bis zur Verzweiflung peinigte, so bin ich selbstsüchtig genug eine Erleichterung zu fühlen die der Freude gleicht. Und das grösste Unglück das ich mir jetzt denken kann, wäre, sie hier in die Thür treten zu sehen. So elend bin ich!

CHRISTINE.

Soviel Mensch bist Du!

ELIS.

Und gleichwohl . . . leide ich, leide bei dem Gedanken an ihre Qual, und die meines Vaters!

CHRISTINE.

Welche scheinen zum Leiden geboren zu sein . . .

ELIS.

Du Arme, dass Du in diese Familie gerietest, die von Anfang an verurteilt war . . . und verdammt!

CHRISTINE.

Elis! Du weisst nicht ob es Prüfungen oder Strafen sind!

ELIS.

Was es für Dich ist, weiss ich nicht, denn wenn jemand, bist Du doch ohne Schuld!

CHRISTINE.

Thränenmorgen, Freudenabend! Elis, vielleicht kann ich Dir durchhelfen . . .

ELIS.

Glaubst Du, dass Mutter ein weisses Halstuch hat?

CHRISTINE

unruhig. Willst Du fort?

ELIS.

Ich muss zu einem Essen. Petrus disputierte gestern wie du weisst, und er giebt heute ein Essen!

CHRISTINE.

Willst Du in die Gesellschaft gehen?

ELIS.

Du meinst, ich sollte fortbleiben, weil er sich mir gegenüber als ein recht undankbarer Schüler gezeigt hat.

CHRISTINE.

Ich leugne nicht dass seine Treulosigkeit mich erregte; während er versprochen hatte Deine Abhandlung zu citiren, plünderte er sie, ohne die Quelle anzugeben.

ELIS.

Ach! das ist so gewöhnlich, und ich bin froh in dem Bewusstsein, „dies habe ich gemacht“.

CHRISTINE.

Hat er Dich eingeladen?

ELIS.

Es ist wahr, das hat er nicht gethan! Es ist wirklich eigentümlich, denn er hat seit mehreren Jahren von diesem Essen gesprochen, als ob

ich selbstverständlich dabei wäre, und ich bin hingegangen und habe zu andern davon geschwatzt. Werde ich jetzt nicht eingeladen, so bin ich öffentlich beschimpft. Auch gut, es ist nicht das erste Mal; und nicht das letzte!

Pause.

CHRISTINE.

Benjamin verzieht! Glaubst Du, dass er in den schriftlichen Arbeiten durchkommt?

ELIS.

Das hoffe ich sicher, in Latein mit mehr als genügender Censur!

CHRISTINE.

Es ist ein guter Junge, Benjamin.

ELIS.

Ungewöhnlich, aber etwas Grübler. Du weisst doch warum er bei uns im Hause ist?

CHRISTINE.

Ist es weil . . .

ELIS.

Weil . . . mein Vater seine Mündelgelder verschleudert hat wie die so vieler andrer! Siehst Du, Christine, das ist das Schrecklichste dass ich in der Schule diese ausgeplünderten Vaterlosen sehen muss, die nun die Demütigung zu erleiden haben Freischüler zu sein. Und mit welchen Augen sie mich betrachten, kannst Du begreifen. Ich muss beständig an ihr Elend denken, um ihnen ihre Grausamkeit verzeihen zu können.

CHRISTINE.

Ich glaube, Dein Vater hat es eigentlich besser als Du!

ELIS.

Eigentlich!

CHRISTINE.

Elis, wir wollten an den Sommer denken und nicht an das Verflossene!

ELIS.

Ja, an den Sommer! — Weisst Du, ich erwachte heute Nacht bei einem Studentenliede; man sang: „Ja, ich komme! Grüsset, frohe Winde, draussen Land und draussen Vögel, dass ich liebe sie, grüsst Birk' und Linde, See und Berg, ich will sie wiedersehn. Sehn sie noch wie in der Kindheit Stunden . . .“ Erhebt sich, erregt. Werde ich sie wiedersehen, werde ich aus dieser schrecklichen Stadt herauskommen, fort von Ebal, dem Berge der Verwünschung, und Garizim wieder schauen? Setzt sich an die Thür.

CHRISTINE.

Ja, ja! Du wirst!

ELIS.

Aber glaubst Du, ich werde meine Birken und Linden sehen so wie ich sie früher sah, glaubst Du nicht dass derselbe schwarze Flor auf ihnen liegen wird, der auf der Natur und dem Leben hier unten liegt seit dem Tage . . . Zeigt auf den Lehnstuhl der jetzt im Schatten liegt. Siehst Du, jetzt ist die Sonne fortgegangen!

CHRISTINE.

Kommt wieder, und dann um länger zu vei weilen!

ELIS.

Es ist wahr; die Tage nehmen zu und di Schatten werden kürzer.

CHRISTINE.

Wir gehen dem Lichte zu, Elis, glaube mir

ELIS.

Zuweilen glaube ich es, und wenn ich an da Vergangene denke und mit dem Gegenwärtigen vergleiche, dann bin ich glücklich. Im vorigen Jahre, da sassest Du ja nicht dort, denn da warst Du von mir gegangen und hattest die Verlobung gelöst! Weisst Du, das war das Dunkelste von allem. Ich starb buchstäblich, Stück für Stück; aber als Du wieder kamst — lebte ich. Erinnerst Du Dich warum Du gingst?

CHRISTINE.

Nein, daran erinnere ich mich nicht, und es kommt mir jetzt so vor als wäre keine Ursache da gewesen. Ich fühlte nur eine Mahnung zu gehen; und so ging ich, wie im Schlafe. Als ich Dich wieder sah, erwachte ich, und war glücklich!

ELIS.

Und jetzt gehen wir niemals mehr, denn gingest Du jetzt, dann stürbe ich im Ernst! . . . Da kommt Mutter! Sag nichts, schone sie in ihrer ein-

gebildeten Welt, wo sie lebt und glaubt, Vater sei ein Märtyrer und alle seine Opfer seien Schelme.

FRAU HEYST

aus der Küche, in Küchenschürze, einen Apfel schälend; spricht freundlich, etwas einfältig. Guten Tag, Kinder! Wollt Ihr die Apfelsuppe kalt oder warm haben?

ELIS.

Kalt, Mamachen.

FRAU HEYST.

Es ist gut, mein Junge! Du weisst immer was Du willst, und sagst es gerade heraus, aber das kann Christine nicht. Und das hat Elis von seinem Vater gelernt; der wusste immer was er wollte und was er that, und das dulden die Menschen nicht, und darum ging es ihm schlecht. Aber sein Tag kommt einmal, und dann kriegt er Recht, und die anderen kriegen Unrecht! . . . Warte mal, was wollte ich sagen? Ja! Wisst Ihr dass Lindqvist hierher in die Stadt gezogen ist! Lindqvist, der grösste von allen Schelmen!

ELIS

erhebt sich, erregt. Ist er hierher gekommen?

FRAU HEYST.

Ja, er wohnt schräg über die Strasse!

ELIS.

Dann muss man ihn alle Tage vorbeigehen sehen. Auch das!

FRAU HEYST.

Lass mich ein einziges Mal mit ihm sprechen, dann wird er niemals mehr wiederkommen und sich zeigen, denn ich kenne seine kleinen Eigenheiten!... Nun, Elis, wie ist es mit Petrus gegangen?

ELIS.

Ja es ging gut!

FRAU HEYST.

Das kann ich mir denken! Wann beabsichtigst Du einmal zu disputieren?

ELIS.

Wenn ich dazu komme, Mama!

FRAU HEYST.

Wenn ich dazu komme! Das ist keine rechte Antwort! . . . Und Benjamin! Ist er in den schriftlichen Arbeiten durchgekommen?

ELIS.

Wir wissen es noch nicht; aber er wird gleich hier sein!

FRAU HEYST.

Jaa, ich mag Benjamin nicht recht, denn er geht mit einem Gesichte herum als hätte er Rechte . . . aber das werden wir ihm schon austreiben! . . . Ein guter Junge jedenfalls. Ja, und da ist ein Paket für Dich, Elis. Geht zur Küchenthür hinaus und kommt gleich mit einem Paket wieder.

ELIS.

Sieh, wie Mutter über alles orientirt ist und allem folgt; ich glaube zuweilen, sie ist nicht so einfältig wie sie sich stellt.

FRAU HEYST.

Sieh hier ist das Paket! Lina nahm es an!

ELIS.

Ein Präsent! Ich bin vor Präsenten bange, seit ich einmal einen Kasten Pflastersteine empfing.
Legt das Paket auf den Tisch.

FRAU HEYST.

Jetzt gehe ich wieder in die Küche hinaus! — Wird es nicht zu kalt werden um die Thür auf zu haben?

ELIS.

Durchaus nicht, Mama.

FRAU HEYST.

Elis, Du musst Deinen Überrock nicht dahin hängen, es sieht so unordentlich aus! . . . Nun Christine, hast Du meine Vorhänge bald fertig?

CHRISTINE.

In einigen Minuten, Mama!

FRAU HEYST.

Ja, sieh diesen Petrus habe ich gern; das ist mein Favorit . . . willst Du nicht zum Essen, Elis?

ELIS.

Ja gewiss will ich das.

FRAU HEYST.

Nun warum sagtest Du denn, Du wolltest die Apfelsuppe kalt haben, wenn Du fort musst. Es ist nicht richtig mit Dir, Elis. Aber das ist es mit

Petrus.... Schliesst die Thüren, wenn es kalt wird, damit Ihr keinen Schnupfen kriegt! Geht nach rechts.

ELIS.

Die gute Alte! ... Und immer Petrus ... ist es ihre Absicht Dich mit Petrus zu necken?

CHRISTINE.

Mich?

ELIS.

Du weisst doch dass alte Frauen immer so 'was vorhaben, nur Einfälle und Chosen!

CHRISTINE.

Was ist das für ein Präsent das Du bekommen hast?

ELIS

reisst das Packet auf. Eine Fastnachtsrute! ...

CHRISTINE.

Von wem?

ELIS.

Anonym! ... Nun, die ist ja unschuldig, und ich will sie ins Wasser stellen, dann grünt sie wie Arons Stab! Birke ... „wie in der Kindheit Stunden" ... Und Lindqvist ist hierher gekommen.

CHRISTINE.

Was ist das mit ihm?

ELIS.

Ihm sind wir die grösste Summe schuldig.

CHRISTINE.

Du bist ihm wohl nichts schuldig!

ELIS.

Doch, wir, einer für alle und alle für einen; der Name der Familie ist entehrt, solange noch eine Schuld vorhanden ist.

CHRISTINE.

Wechsle den Namen!

ELIS.

Christine!

CHRISTINE

legt die Arbeit fort, die fertig ist. Dank, Elis! Ich wollte Dich nur prüfen!

ELIS.

Aber Du darfst mich nicht versuchen! . . . Lindqvist ist ein armer Mann und hat das Seinige nötig. . . . Wo mein Vater vorwärts gegangen ist, ist es wie ein Schlachtfeld mit Toten und Verwundeten . . . und Mutter glaubt, er sei das Opfer! . . . Willst Du mit hinaus und spazieren gehen?

CHRISTINE.

Und die Sonne aufsuchen? Gern!

ELIS.

Verstehst Du dies: dass der Versöhner für unsere Schuld gelitten hat, und wir dennoch fortfahren müssen zu bezahlen. Niemand bezahlt für mich!

CHRISTINE.

Aber wenn wer für Dich bezahlte, würdest Du dann verstehen . . . ?

ELIS.

Ja, das verstände ich! . . . Still! da kommt

Benjamin. Kannst Du erkennen ob er froh aussieht?

CHRISTINE

sieht zur Hintergrundthür hinaus. Er geht so langsam ... Und jetzt bleibt er bei der Fontaine stehen ... und wäscht sich die Augen ...

ELIS.

Auch das!

CHRISTINE.

Warte erst ab ...

ELIS.

Thränen, Thränen!

CHRISTINE.

Geduld.

BENJAMIN

herein, freundlich, achtungsvoll aber betrübt; er trägt einige Bücher und eine Mappe.

ELIS.

Nun, wie ist es Dir in Latein gegangen?

BENJAMIN.

Es ist schlecht gegangen!

ELIS.

Darf ich Deine Arbeit sehen! Was hast Du gemacht?

BENJAMIN.

Jch habe ut mit dem Indikativ gesetzt, obgleich ich wusste dass es der Conjunktiv sein muss.

ELIS.

Dann bist Du verloren! Aber wie konntest Du?

BENJAMIN

ergeben. Das kann ich nicht erklären . . . ich wusste wie es sein sollte, wollte das Richtige schreiben und schrieb unrichtig! Setzt sich niedergeschlagen an den Esstisch.

ELIS.

sinkt am Schreibtisch nieder und liest in Benjamins Mappe. Ja, hier steht der Indikativ! Oh mein Gott!

CHRISTINE

angestrengt. Nun, das nächste Mal mehr Glück! Das Leben ist lang — so fürchterlich lang!

BENJAMIN.

Ja das ist es!

ELIS

traurig, aber ohne Bitterkeit. Dass auch alles auf ein Mal kommen muss! — Und Du warst mein bester Schüler, was kann ich da von den andern erwarten! — Mein Ansehen als Lehrer geht verloren, ich bekomme keine Lektionen mehr, und dann . . . stürzt alles zusammen! Zu Benjamin. Nimm es nicht so schwer . . . es ist nicht Deine Schuld . . .

CHRISTINE

mit äusserster Anstrengung. Elis! Mut, Mut, um Gotteswillen!

ELIS.

Wo soll ich ihn her nehmen?

CHRISTINE.

Wo Du ihn früher her hattest!

ELIS.

Es ist jetzt nicht wie früher! Ich scheine in Ungnade zu sein!

CHRISTINE.

Es ist eine Gnade unverschuldet zu leiden . . . lass Dich nicht zur Ungeduld verlocken . . . Besteh die Probe, denn es ist nur eine Probe, ich fühle es . . .

ELIS.

Kann ein Jahr für Benjamin kürzer werden als 365 Tage?

CHRISTINE.

Ja, ein froher Sinn verkürzt die Zeit!

ELIS

lächelt. Blase auf die Wunde, so heilt sie, sagt man zu Kindern!

CHRISTINE.

Sei denn Kind, so will ich so sprechen . . . Denke an Mutter . . . wie sie alles tragen kann!

ELIS.

Reich mir Deine Hand; ich sinke!

CHRISTINE

reicht ihm die Hand.

ELIS.

Deine Hand zittert . . .

CHRISTINE.

Nein, ich fühle es nicht . . .

ELIS.

Du bist nicht die Starke die Du scheinst . . .

CHRISTINE.

Ich fühle keine Schwäche . . .

ELIS.

Warum kannst Du mir denn keine Kraft geben?

CHRISTINE.

Ich habe keine im Überfluss!

ELIS

sieht zum Fenster hinaus. Weisst Du wer jetzt kommt?

CHRISTINE

sieht zum Fenster hinaus; fällt zerschmettert auf die Knie. Das ist zuviel!

ELIS.

Der Gläubiger, der jeden Augenblick unsere Möbel nehmen kann, er, Lindqvist, der hierher gezogen ist, um wie die Spinne mitten im Netz zu sitzen und die Fliegen zu bewachen . . .

CHRISTINE.

Flieh!

ELIS

erhebt sich. Nein! nicht fliehen! . . . Jetzt wie Du schwach wurdest, wurde ich stark . . . Jetzt kommt er die Strasse herauf . . . und hat bereits seine bösen Augen auf den Raub geworfen . . .

CHRISTINE.

Geh wenigstens fort!

ELIS.

Nein, nun ergötzt er mich. . . . . Er scheint herauf zu horchen, als ob er die Beute in der

Falle sähe. . . . Komm Du! . . . Er zählt die Schritte zur Gartenpforte und hat an der offenen Thür gesehen dass wir zuhause sind. . . . Aber jetzt trifft er wen und bleibt stehen um zu schwatzen. . . . Er spricht von uns, denn er guckt hierher . . .

CHRISTINE.

Wenn er nur Mutter hier nicht antrifft, dass sie ihn nicht mit heftigen Worten unversöhnlich macht. . . . Verhindere das, Elis!

ELIS.

Jetzt schüttelt er den Stock, als ob er beteuerte dass hier nicht Gnade vor Recht ergehen solle! . . . Er knöpft den Überrock auf, um zu zeigen dass man noch nicht die Kleider vom Körper genommen habe. . . . Ich sehe an seinem Munde was er sagt. . . . Was soll ich ihm antworten. . . . „Mein Herr, Sie haben recht! Nehmen Sie alles, es gehört Ihnen!“ . . .

CHRISTINE.

Nur so musst Du sprechen!

ELIS.

Jetzt lacht er! Aber gut, nicht boshaft! Vielleicht ist er nicht so boshaft! obgleich er sein Geld haben will! . . . Wenn er nur jetzt kommen wollte, und mit dem verwünschten Geschwätz aufhörte . . . jetzt ist wieder der Stock in Bewegung . . . sie haben immer Stöcke die Forderungen ausstehen haben . . . und Ledergaloschen die „witsch, witsch“ sagen, ganz wie die Ruten

in der Luft . . . legt Christines Hand auf seine Herzseite fühlst Du wie mein Herz schlägt . . . ich höre es selbst wie einen Oceandampfer im rechten Ohr. . . . Nun, Gott, jetzt nahm er Abschied! . . . Und die Galoschen! „Witsch, witsch,“ wie die Osterrute . . . aber er hat Berlocken! Dann ist er nicht ganz arm! Immer haben sie Berlocken von Karneol, wie altes Fleisch das sie aus dem Rücken des Nächsten geschnitten haben . . . Hör die Galoschen an . . . „Würger, Würger, würg, ärger, ärger, witsch, witsch!“ Pass auf! er sieht mich! Er sieht mich! . . . Verbeugt sich nach der Strasse hinaus. Er grüsst zuerst! Er lächelt! Er winkt mit der Hand . . . und . . . Fällt weinend am Schreibtisch nieder. Er ging vorbei!

CHRISTINE.

Gelobt sei Gott!

ELIS

erhebt sich. Er ging vorbei! . . . Aber er kommt wieder! . . . Lass uns in die Sonne hinausgehen.

CHRISTINE.

Und das Essen mit Petrus?

ELIS.

Da ich noch nicht eingeladen bin, so stehe ich davon ab! Übrigens, was hätte ich da in der Freude zu thun! Einen treulosen Freund zu treffen! Ich würde nur leiden um seinetwillen! so dass ich um meinetwillen nicht verletzt werden könnte!

CHRISTINE.

Dank dafür dass Du bei uns bleibst!

ELIS.

Das thue ich am liebsten! wie Du weisst! . . . Gehen wir?

CHRISTINE.

Ja, diesen Weg! Geht nach links.

ELIS

klopft Benjamin auf den Kopf, wie er an ihm vorbeigeht. Mut, Junge!

BENJAMIN

verbirgt das Gesicht in den Händen.

ELIS

nimmt die Rute vom Esstisch und steckt sie hinter den Spiegel. Es war kein Ölzweig mit dem die Taube kam — es war Birke! Hinaus.

ELEONORE

aus dem Hintergrunde; ein sechzehnjähriges Mädchen mit einem Zopf auf dem Rücken. Sie trägt eine gelbe Osterlilie im Topf. Ohne Benjamin zu sehen oder sich es merken zu lassen dass sie ihn sieht, nimmt sie die Wasserkaraffe vom Buffet und begiesst die Blume, stellt sie auf den Esstisch, setzt sich Benjamin gerade gegenüber an den Esstisch, betrachtet ihn und ahmt seine Gebärden nach.

BENJAMIN

betrachtet sie verwundert.

ELEONORE

mit einer Geste nach der Osterlilie. Weisst Du was das ist?

BENJAMIN

kindlich, einfach. Das ist eine Osterlilie, das weiss ich! . . . Aber wer bist Du?

ELEONORE

freundlich, traurig. Ja, wer bist Du?

BENJAMIN

wie vorher. Ich heisse Benjamin und bin hier bei Frau Heyst in Pension.

ELEONORE.

So! Ich heisse Eleonore und bin hier die Tochter des Hauses.

BENJAMIN.

Wie sonderbar dass man nie von Dir gesprochen hat!

ELEONORE.

Von den Toten spricht man nicht!

BENJAMIN.

Toten?

ELEONORE.

Ich bin bürgerlich tot, denn ich habe eine sehr schlechte Handlung begangen.

BENJAMIN.

Du?

ELEONORE.

Ja, ich habe Mündelgelder verschleudert — doch das thäte nicht so viel, denn unrecht Gut gedeihet nicht — aber dass mein alter Vater die Schuld bekam und ins Gefängnis musste, siehst Du, das kann niemals verziehen werden.

BENJAMIN.

Wie seltsam und hübsch Du sprichst . . . Und

niemals habe ich daran gedacht dass mein Erbe unrechtes Gut sein könnte.

ELEONORE.

Man soll die Menschen nicht binden, man soll sie lösen.

BENJAMIN.

Ja, Du hast mich erlöst, von dem Gram betrogen worden zu sein.

ELEONORE.

Du bist also ein Mündel . . .

BENJAMIN.

Ja, und der das traurige Loos gezogen hat, bei diesen armen Leuten ihre Schuld „abzuessen“.

ELEONORE.

Du musst keine harten Worte gebrauchen, denn dann gehe ich meiner Wege; ich bin so weich dass ich nichts Hartes leide! Indessen . . . dies leidest Du meinetwegen!

BENJAMIN.

Deines Vaters wegen.

ELEONORE.

Das ist dasselbe, denn er und ich sind ein und dieselbe Person . . . *Pause.* Ich bin sehr krank gewesen . . . warum bist Du so traurig?

BENJAMIN.

Ich habe einen Misserfolg gehabt!

ELEONORE.

Musst Du darum traurig sein? „Rute und

Strafe geben Weisheit, und wer Strafe hasst muss sterben“ . . . Was für einen Misserfolg hast Du gehabt?

BENJAMIN.

Ich bin mit der lateinischen Arbeit durchgefallen — obgleich ich ganz sicher war.

ELEONORE.

Aha, Du warst ganz sicher, so sicher dass Du eine Wette hättest eingehen können, Du würdest durchkommen.

BENJAMIN.

Das that ich auch!

ELEONORE.

Das konnte ich mir denken! Siehst Du, das bekamst Du dafür dass Du so sicher warst.

BENJAMIN.

Glaubst Du, das war die Ursache?

ELEONORE.

Gewiss war sie das! Hochmut kommt vor den Fall!

BENJAMIN.

Dann will ich das nächste Mal daran denken.

ELEONORE.

Das ist recht gedacht; und das Opfer das Gott gefällt — ist ein betrübter Geist.

BENJAMIN.

Bist Du Leser?

ELEONORE.

Ja, ich bin Leserin!

BENJAMIN.

Eine Gläubige, meine ich!

ELEONORE.

Ja, ich meine dasselbe. So, dass wenn Du übel von Gott sprichst, meinem Wohlthäter, ich nicht am selben Tische mit Dir sitze!

BENJAMIN.

Wie alt bist Du?

ELEONORE.

Für mich giebt es nicht Zeit und nicht Raum ich bin überall und nirgends! Ich bin im Gefängnis meines Vaters und im Schulzimmer meines Bruders, ich bin in der Küche meiner Mutter und im Laden meiner Schwester weit fort in Amerika. Wenn es meiner Schwester gut geht und sie verkauft, dann fühle ich ihre Freude, und geht es ihr schlecht so leide ich, aber am meisten leide ich wenn sie unrecht handelt. Benjamin, Du heisst Benjamin weil Du der jüngste von meinen Freunden bist . . . ja alle Menschen sind meine Freunde . . . willst Du Dich von mir aufnehmen lassen, so werde ich auch für dich leiden.

BENJAMIN.

Ich verstehe eigentlich nicht die Worte die Du sagst, aber ich glaube den Sinn Deiner Gedanken zu erfassen! Und jetzt will ich alles was Du willst!

ELEONORE.

Willst Du denn, um damit zu beginnen,

aufhören Menschen zu richten, auch die welche überführte Verbrecher sind . . .

BENJAMIN.

Ja, aber ich will einen Grund dafür haben! Ich habe Philosophie studirt, siehst Du!

ELEONORE.

Oh, hast Du! Dann musst Du mir helfen dieses Wort eines grossen Philosophen zu deuten. Er sagt nämlich: „Die den Gerechten hassen, die sollen schuldig werden.“

BENJAMIN.

Nach aller Logik bedeutet das, dass man dazu verurteilt werden kann ein Verbrechen zu begehen, falls man den Gerechten hasst . . .

ELEONORE.

Und dass das Verbrechen selbst eine Strafe ist.

BENJAMIN.

Das ist wirklich tief! Man könnte glauben es wäre Kant oder Schopenhauer.

ELEONOER.

Kenne ich nicht!

BENJAMIN.

In welcher Schrift hast Du das gelesen?

ELEONORE.

In der Heiligen Schrift!

BENJAMIN.

Wirklich? Steht da so etwas?

ELEONORE.

Welches unwissende verwahrloste Kind Du bist! Wenn ich Dich erziehen dürfte!

BENJAMIN.

Du Kleine!

ELEONORE.

Aber es ist bestimmt nichts Böses an Dir! Du siehst eher gut aus . . . wie heisst Dein Lehrer in Latein?

BENJAMIN.

Lektor Ahlgren.

ELEONORE

erhebt sich. Ich werde es mir merken! . . . Oh, jetzt geht es meinem Vater sehr schlecht! Sie sind boshaft gegen ihn. Steht still als ob sie lauschte. Hörst Du es in den Telephondrähten singen . . . das sind die harten Worte die das weiche schönrote Kupfer nicht vertragen kann . . . wenn die Menschen einander im Telephon verleumden, so klagt das Kupfer, und klagt an . . . hart und jedes Wort wird in das Buch geschrieben . . . und am Ende der Zeit kommt die Rechnung!

BENJAMIN.

Wie streng Du bist!

ELEONORE.

Nicht ich, nicht ich! Wie sollte ich wagen das zu sein? Ich, ich? Sie geht nach dem Kamin und öffnet die Klappe; nimmt einige entzweigerissene Fetzen weissen Briefpapiers heraus.

BENJAMIN

erhebt sich und sieht in die Papiere, die Eleonore auf dem Esstisch ordnet.

ELEONORE

für sich. Dass Menschen so gedankenlos sind, ihre Geheimnisse in Kamine zu legen ... Wohin ich komme, gehe ich sofort nach dem Kamin! Aber ich missbrauche es niemals, das würde ich nicht wagen, denn dann ginge es mir schlecht! ... Was ist dies jetzt? Liest.

BENJAMIN.

Das ist Licentiat Petrus der an Christine schreibt und eine Zusammenkunft bestimmt ... Das habe ich lange erwartet!

ELEONORE

legt die Hand auf die Papiere. Oh, Du, was hast Du erwartet? Sag, Du böser Mensch, der nur Böses glaubt! Dieser Brief bringt nur Gutes mit sich, denn ich kenne Christine, die meine Schwägerin werden wird. Und diese Zusammenkunft soll ein Unglück von Bruder Elis abwehren ... Willst Du mir versprechen dass Du schweigst, Benjamin.

BENJAMIN.

Ich glaube nicht, dass ich wagen würde davon zu sprechen.

ELEONORE.

Wie Unrecht Menschen thun Geheimnisse zu haben ... Sie dünken sich weise und sind Thoren! ... Aber was hatte ich dabei zu thun!

BENJAMIN.

Ja, warum bist Du neugierig?

ELEONORE.

Siehst Du, das ist meine Krankheit dass ich alles wissen muss, sonst werde ich unruhig . . .

BENJAMIN.

Alles wissen?

ELEONORE.

Das ist ein Fehler den ich nicht überwinden kann. Aber ich weiss auch was die Staare sagen.

BENJAMIN.

Die können doch nicht sprechen?

ELEONORE.

Hast Du nicht von Staaren gehört die man sprechen gelehrt hat?

BENJAMIN.

Ja, die man gelehrt hat!

ELEONORE.

Also können Staare sprechen lernen! Nun giebt es welche die sich selbst lehren oder Autodidakten sind . . . die sitzen da und lauschen, versteht sich ohne dass wir es wissen, und dann sprechen sie nach. Ich sah eben, wie ich kam, zwei Stück im Walnussbaum sitzen und schwatzen.

BENJAMIN.

Wie unterhaltend Du bist! Aber was sagten sie denn?

ELEONORE.

Ja! „Petrus!" sagte der eine. — „Judas!" sagte der andere. — „Gleichviel," sagte der erstere. — „Fi, fi, fi," sagte der andere. Aber hast Du bemerkt, dass die Nachtigallen nur in dem Garten der Taubstummen hier nebenan singen?

BENJAMIN.

Ja, das ist bekannt! Warum thun sie das?

ELEONORE.

Weil die welche Gehör haben, nicht hören was die Nachtigallen sagen; aber die Taubstummen hören es!

BENJAMIN.

Erzähle mehr Märchen!

ELEONORE.

Ja, wenn Du artig bist!

BENJAMIN.

Wie artig?

ELEONORE.

Ja, Du musst mir nie auf die Worte passen, und nie sagen, so sagtest Du da, und da sagtest Du so . . . Soll ich mehr von Vögeln erzählen! Es giebt einen bösen Vogel der Mäusebussard heisst; wie man aus dem Namen hören kann, lebt er von Mäusen. Aber da er ein boshafter Vogel ist, so soll es ihm schwer werden die Mäuse zu fassen. Deshalb kann er nur ein einziges Wort sagen, und das klingt wie wenn die Katze „miau", sagt. Wenn nun der Bussard „miau" sagt, so

laufen die Mäuse davon und verstecken sich . . . aber der Bussard versteht selber nicht was er sagt — und bleibt oft ohne Essen, denn er ist garstig! — Willst Du mehr hören. Oder soll ich von Blumen sprechen? . . . Weisst Du, als ich krank war, musste ich eine Drogue aus Bilsenkraut einnehmen, das die Eigenschaft hat das Auge zu einem Vergrösserungsglase zu machen . . . Belladonna dagegen macht dass man alles verkleinert sieht . . . Nun, jetzt kann ich weiter sehen als andere, und ich kann die Sterne am hellen Tage sehen!

BENJAMIN.

Aber die Sterne sind ja nicht auf?!

ELEONORE.

Wie lustig Du bist! Die Sterne sind doch immer auf . . . und jetzt sitze ich gegen Norden und sehe die Cassiopeja, die einem W gleicht und mitten in der Milchstrasse steht . . . kannst Du sie sehen?

BENJAMIN.

Nein, das kann ich nicht!

ELEONORE.

Merke Dir das, dass der eine Mensch sehen *kann* was der andere nicht sieht . . . sei darum deiner Augen nicht so sicher! . . . Jetzt möchte ich von dieser Blume sprechen die auf dem Tische steht . . . Das ist eine Osterlilie, die in der Schweiz zu Hause ist . . . die hat einen Kelch der Sonnenlicht getrunken hat, darum ist

er gelb und stillt die Schmerzen . . . Ich ging eben an einer Blumenhandlung vorbei, sah sie und wollte sie Bruder Elis schenken . . . Als ich vom Thorweg in den Laden hineingehen wollte, fand ich die Thür verschlossen . . . es ist nämlich Confirmation heute . . . Da ich die Blume haben musste, nahm ich meine Schlüssel und probierte . . . kannst Du Dir denken dass mein Thürschlüssel passte . . . Ich ging hinein . . . Ja, verstehst Du die stille Sprache der Blumen! Jeder Duft drückt eine ganze Menge Gedanken aus, und diese Gedanken überfielen mich; und mit meinem vergrössernden Auge sah ich in ihre Werkstätten hinein die niemand gesehen hat. Und sie sprachen zu mir von ihrem Kummer, den ihnen der unverständige Gärtner verursacht hatte — ich sage nicht der grausame — denn er ist nur gedankenlos! . . . Darauf legte ich eine Krone und meine Karte auf den Ladentisch — nahm die Blume und ging.

BENJAMIN.

Wie gedankenlos! Wenn man nun die Blume vermisst und das Geld nicht findet?

ELEONORE.

Das ist wahr! Du hast recht.

BENJAMIN.

Ein Geldstück kann ja fort kommen, und wenn man nur Deine Karte findet, so bist Du verloren!

ELEONORE.

Aber niemand kann wohl glauben dass ich etwas habe nehmen wollen?

BENJAMIN

fixirt sie. Nicht?

ELEONORE

betrachtet ihn und erhebt sich. Oh! Ich weiss was Du meinst! Wie der Vater, so das Kind! Wie gedankenlos ich war! Wie! . . . Nun! was geschehen soll, geschieht! Setzt sich. Mag es denn geschehen!

BENJAMIN.

Kann man das nicht in Ordnung bringen . . .

ELEONORE.

Still! und sprich von etwas anderem! . . . Lektor Ahlgren! . . . Armer Elis! Wir Armen alle! Aber es ist Ostern, und wir sollen leiden. Es ist ja Concert morgen? und sie geben Haydns Sieben Worte am Kreuz! . . . „Mutter, sieh Deinen Sohn!“ Sie weint in die Hände.

BENJAMIN.

Was ist das für eine Krankheit die Du gehabt hast?

ELEONORE.

Diese Krankheit ist nicht zu Ehren des Todes sondern Gottes! „Ich erwartete das Gute, und das Böse kam; ich erwartete das Licht, und die Finsternis kam.“ . . . Wie war Deine Kindheit, Benjamin?

BENJAMIN.

Ich weiss nicht. Traurig! Und Deine?

ELEONORE.

Ich habe nie eine gehabt. Ich bin alt geboren . . . Ich wusste alles als ich geboren wurde, und wenn ich etwas lernte war es bloss wie ein Erinnern. Ich kannte die . . . Gedankenlosigkeit und den Unverstand der Menschen, als ich vier Jahre war, und darum war man garstig gegen mich!

BENJAMIN.

Alles was Du sagst, glaube ich gedacht zu haben, ich auch!

ELEONORE.

Das hast Du wohl auch gethan! . . . Warum glaubtest Du, sollte mein Geldstück in der Blumenhandlung fortgekommen sein?

BENJAMIN.

Weil das was ärgerlich ist immer geschieht!

ELEONORE.

Das hast Du auch bemerkt! . . . Still, jetzt kommt wer! Sieht in den Hintergrund hinaus. Ich höre . . . dass es Elis ist! . . . O, wie nett! . . . Mein einziger Freund auf Erden! . . . Sie verfinstert sich. Aber . . . er erwartet mich nicht! Und er wird nicht erfreut sein mich zu sehen. Nein, das wird er nicht sein! . . . Sicher nicht! — Benjamin, Benjamin, zeige ein freundliches Gesicht und einen frohen Sinn, wenn mein armer Bruder kommt.

Ich gehe hier hinein, dann kannst Du ihn auf meine Ankunft vorbereiten. Aber keine harten Worte, das thut mir so weh, hörst Du! Gieb mir Deine Hand!

BENJAMIN

reicht ihr die Hand.

ELEONORE

küsst ihn auf den Kopf. So! Jetzt bist Du mein Brüderchen! Gott segne und behüte Dich! Geht nach links und im Vorbeigehen klopft sie Elis' Überrock freundlich auf den Ärmel. Armer Elis!

ELIS

aus dem Hintergrund herein, bekümmert.

FRAU HEYST

aus der Küche heraus.

ELIS.

Sieh da ist Mama!

FRAU HEYST.

Warst Du es? Ich glaubte eine fremde Stimme zu hören!

ELIS.

Ich habe Neuigkeiten! Traf auf der Strasse den Advokaten!

FRAU HEYST.

Nuun?

ELIS.

Die Sache soll jetzt ans Hofgericht gehen ... und, um Zeit zu gewinnen, muss ich alle die Processprotokolle durchlesen.

FRAU HEYST.

Nun, das thust Du bald!

ELIS

deutet auf die Akten auf dem Schreibtisch. Oh! Ich glaubte es wäre vorbei; und nun muss ich von neuem wieder durch diese ganze Passionsgeschichte hindurch gepeinigt werden — durch alle Anklagen, alle Zeugenaussagen, alle Beweise!

FRAU HEYST.

Ja, aber dann wird er vom Hofgericht freigesprochen.

ELIS.

Nein, Mutter; er hat ja bekannt!

FRAU HEYST.

Ja, aber es kann ein Formfehler sein, sagte der Advokat zuletzt als ich mit ihm sprach!

ELIS.

Das sagte er um Dich zu trösten!

FRAU HEYST.

Du willst zu Mittag nicht fort?

ELIS.

Nein!

FRAU HEYST.

Jetzt hast Du Dich wieder geändert!

ELIS.

Ja!

FRAU HEYST.

So'was ist schlimm!

ELIS.

Ich weiss es, aber ich werde ja wie ein Span zwischen den Sturzseen umhergeworfen.

FRAU HEYST.

Ich glaubte sicher eine fremde Stimme zu hören, die ich wieder erkannte! — Aber ich hörte wohl falsch! . . . Zeigt auf den Überrock. Der Rock sollte da nicht hängen, sagt'ich! Geht nach rechts.

ELIS

zieht sich nach links zurück; erblickt die Osterlilie *auf* dem Esstisch. Zu Benjamin. Wo ist die Blume hergekommen?

BENJAMIN.

Es war ein junges Mädchen damit hier!

ELIS.

Ein junges Mädchen! Was ist das jetzt wieder? Wer war es?

BENJAMIN.

Es war . . .

ELIS.

War es . . . meine Schwester?

BENJAMIN.

Ja!

ELIS

sinkt am Esstisch nieder.

Pause.

ELIS.

Sprachst Du mit ihr?

BENJAMIN.

Ja!

ELIS.

Oh Gott, ist es nicht bald genug! . . . War sie boshaft gegen Dich?

BENJAMIN.

Sie? Nein, sie war so nett, so nett!

ELIS.

Merkwürdig! . . . Sprach sie — von mir? War sie sehr böse auf mich?

BENJAMIN.

Nein, im Gegenteil! Sie sagte dass Sie ihr einziger Freund auf Erden seien . . .

ELIS.

Welche seltsame Veränderung!

BENJAMIN.

Und wie sie ging, klopfte sie Ihren Rock, da, auf den Ärmel . . .

ELIS.

Ging? Wohin ging sie?

BENJAMIN

zeigt auf die Thür links. Da hinein!

ELIS

Sie ist also da?

BENJAMIN.

Ja!

ELIS.

Du siehst so froh und freundlich aus, Benjamin.

BENJAMIN.

Sie sprach so hübsch mit mir . . .

ELIS.

Wovon sprach sie?

BENJAMIN.

Sie erzählte Märchen, und dann war es viel von Religion . . .

ELIS

erhebt sich. Was Dich froh machte.

BENJAMIN.

Jaa!

ELIS.

Arme Eleonore, die selbst so unglücklich ist und andern Freude machen kann! Geht nach links, zögernd. Gott helfe mir!

AKT II.

Stillfreitag.

Die Musik vor diesem Akte:
Haydn, Sieben Worte. Nr. 5. Adagio.

Dieselbe Dekoration, aber die Gardinen vorgezogen und von draussen durch die Gaslaterne beleuchtet. Die Hängelampe ist angezündet; auf dem Esstisch steht eine kleine angezündete Petroleumlampe. Es ist Feuer im Glimmerkamin.

Am Nähtisch sitzen Elis und Christine beschäftigungslos. Am Esstisch sitzen Eleonore und Benjamin, einander gerade gegenüber, die Lampe mitten zwischen sich, und lesen. Eleonore hat einen Shawl um die Achseln.

Alle sind schwarz gekleidet; Elis und Benjamin haben weisse Halstücher.

Auf dem Schreibtische liegen die Processakten ausgebreitet. Auf dem Nähtische steht die Osterlilie. Auf dem Esstische steht eine alte Pendule.

Dann und wann ist auf den Gardinen der Schatten eines auf der Strasse Vorbeigehenden zu sehen.

ELIS

halblaut zu Christine. Ja, Stillfreitag! Aber so furchtbar still! Und der Schnee hat sich auf die Strassensteine gelegt wie Stroh vor die Wohnung des Sterbenden; jeder Laut hat aufgehört — ausser den Bässen der Orgel die ich bis hierher höre . . .

CHRISTINE.

Mama ging gewiss in den Abendgottesdienst . . .

ELIS.

Ja, und weil sie sich in den Vormittagsgottesdienst nicht wagte . . . die Blicke der Menschen verwunden sie . . .

ELEONORE.

Hinter den Nebeln; es sind keine Wolken heute, es sind nur Meernebel, denn sie riechen nach Salz . . .

BENJAMIN.

Sahst Du dass die Vögel draussen noch lebten? —

ELEONORE.

Ja, und es fällt keiner zur Erde ohne dass Gott es will. Aber auf dem Markte, da gab es tote Vögel . . .

ELIS

von rechts. Ist die Zeitung gekommen?

ELEONORE.

Nein, Elis!

ELIS

geht über die Bühne; wie er mitten auf der Bühne ist, kommt Christine von links.

CHRISTINE

ohne Elis zu bemerken. Ist die Zeitung gekommen?

ELEONORE.

Nein, sie ist nicht gekommen!

Christine geht über die Bühne nach rechts, an Elis vorbei, der nach links hinausgeht, ohne dass sie sich ansehen.

ELEONORE.

Huh, wie kalt es wurde! Es ist Hass ins Haus gekommen! So lange hier Liebe war, konnte man alles ertragen, aber jetzt, huh, wie kalt!

BENJAMIN.

Warum fragen sie nach der Zeitung?

ELEONORE.

Verstehst Du das nicht? Da soll es drin stehen . . .

BENJAMIN.

Was!

ELEONORE.

Alles! Der Einbruch, die Polizei, und noch mehr . . .

FRAU HEYST

von rechts. Ist die Zeitung gekommen?

ELEONORE.

Nein, Mamachen!

FRAU HEYST

geht wieder nach rechts hinaus. Sag mir's zuerst, wenn sie kommt!

ELEONORE.

Die Zeitung, die Zeitung! — — — Ach wenn die Druckerei entzwei gegangen, wenn der Redakteur krank geworden wäre . . . nein, so darf man nicht sprechen! Weisst Du, ich war heute Nacht bei Vater . . .

BENJAMIN.

Heute Nacht?

ELEONORE.

Ja, während des Schlafes . . . und dann war ich in Amerika bei Schwester . . . sie hatte vorgestern für dreissig Dollar verkauft, und da hat sie fünf verdient.

BENJAMIN.

Ist das viel oder wenig?

ELEONORE.

Das ist sehr viel!

BENJAMIN

schlau. Trafst Du einen Bekannten, als Du auf dem Markte warst?

ELEONORE.

Warum fragst Du danach? Du musst mir gegenüber nicht schlau sein, Benjamin; Du willst meine Geheimnisse wissen, aber das darfst Du nicht.

BENJAMIN.

Und Du glaubst, Du erfährst auf die Weise meine!

ELEONORE.

Hörst Du es in den Telephondrähten singen. Also, jetzt ist die Zeitung herausgekommen; und nun telephoniren die Menschen! „Haben Sie gelesen?“ — Ja, ich habe gelesen! — „Ist es nicht schauderhaft?“

BENJAMIN.

Was ist schauderhaft?

ELEONORE.

Alles! Das ganze Leben ist schauderhaft! Aber wir müssen dennoch zufrieden sein! . . . Denke an Elis und Christine; sie lieben sich, und sie hassen sich gleichwohl so, dass das Thermometer sinkt, wenn sie durchs Zimmer

gehen! Sie war gestern im Concert, und heute sprechen sie nicht miteinander . . . warum, warum?

BENJAMIN.

Weil Dein Bruder eifersüchtig ist!

ELEONORE.

Nenne nicht das Wort! Was weisst Du übrigens davon? anders als dass es eine Krankheit ist, und folglich eine Strafe. Man muss das Böse nicht anrühren, denn dann kommt es über uns! Sieh nur Elis an; hast Du nicht bemerkt, wie verändert er ist, seit er in den Papieren da zu lesen anfing . . .

BENJAMIN.

In dem Process?

ELEONORE.

Ja! Ist es nicht als ob alle Bosheit darin in seine Seele gedrungen wäre, und nun aus seinem Antlitz und seinen Blicken schiene . . . Das fühlt Christine an sich, und um nicht sein Böses auf sich hinüber zu bekommen, macht sie sich einen Harnisch aus Eis! Ach die Papiere da; wenn ich sie verbrennen dürfte! Sie strahlen Bosheit und Falschheit und Rache aus. Darum, mein Kind, sollst Du das Böse und das Unreine von Dir fern halten! sowohl von Deinen Lippen wie Deinem Herzen!

BENJAMIN.

Was Du nicht alles bemerkst!

ELEONORE.

Weisst Du was mir bevorsteht, im Falle Elis und die anderen erfahren, dass ich es war die die Osterlilie auf die ungewöhnliche Weise gekauft hat?

BENJAMIN.

Was wollen sie Dir thun?

ELEONORE.

Ich werde zurückgeschickt . . . dahin, woher ich gekommen bin, wo die Sonne nicht scheint, wo die Wände weiss und nackt sind wie in einem Badezimmer, wo man nur Weinen und Klagen hört, wo ich ein Jahr meines Lebens versessen habe!

BENJAMIN.

Wo — meinst Du?

ELEONORE.

Da! wo man gequält wird, schlimmer als im Gefängnis! wo die Unseligen wohnen, wo die Unruhe zuhause ist, wo die Verzweiflung Nacht und Tag wacht, und vonwo niemand wiederkehrt.

BENJAMIN.

Schlimmer als im Gefängnis, wo meinst Du?

ELEONORE.

Im Gefängnis ist man verurteilt, aber dort ist man verdammt! Im Gefängnis wird man gerichtet und erhört, dort wird man nicht erhört! . . . Die arme Osterlilie, die hat die Schuld; ich wollte so wohl, und that so übel!

BENJAMIN.

Aber warum gehst Du nicht zu dem Blumenhändler und sagst: „So war es“? Du bist ganz wie ein Lamm das geschlachtet werden soll.

ELEONORE.

Wenn es weiss dass es geschlachtet werden soll, so klagt es nicht, und sucht nicht zu fliehen. Was kann es anders thun!

ELIS

von rechts, einen Brief in der Hand. Ist die Zeitung noch nicht gekommen?

ELEONORE.

Nein, mein Bruder!

ELIS

wendet sich um, spricht nach der Küche hinaus. Lina muss gehen und eine Zeitung kaufen! . . .

FRAU HEYST

von rechts.

Eleonore und Benjamin erschrocken.

ELIS

zu Eleonore und Benjamin. Geht einen Augenblick hinaus, Kinder, seid so gut!

Eleonore und Benjamin nach links hinaus.

FRAU HEYST.

Du hast einen Brief bekommen?

ELIS.

Ja!

FRAU HEYST.

Von der Anstalt?

ELIS.

Ja!

FRAU HEYST.

Was wollen sie?

ELIS.

Sie fordern Eleonore zurück.

FRAU HEYST.

Das dürfen sie nicht! Es ist mein Kind!

ELIS.

Meine Schwester!

FRAU HEYST.

Was meinst Du denn?

ELIS.

Ich weiss nicht! Ich kann nicht mehr denken!

FRAU HEYST.

Aber ich kann es! . . . Eleonore, das Sorgenkind, ist mit Freude gekommen, nicht von dieser Welt allerdings; ihre Unruhe hat sich in Frieden verwandelt, der sich mitteilt! Klug? oder nicht! Für mich ist sie weise, denn sie versteht die Bürde des Lebens besser zu tragen als ich, als wir. Übrigens, Elis, bin ich klug, war ich klug, als ich meinen Gatten unschuldig glaubte? Ich wusste ja, er war durch materielle, handgreifliche Beweise überführt, und er hatte selbst bekannt! . . . Und Du, Elis, bist Du bei Vernunft, wo Du

nicht siehst dass Christine Dich liebt! Dass Du glaubst, sie hasse Dich!

ELIS.

Das ist eine merkwürdige Art zu lieben!

FRAU HEYST.

Nein! Bei Deiner Kälte erfriert sie innerlich, und Du bist es der hasst. Aber Du thust ihr Unrecht, und darum musst Du leiden!

ELIS.

Wie kann ich ihr Unrecht thun? Ging sie gestern Abend nicht mit meinem treulosen Freunde?

FRAU HEYST.

Doch, das that sie, und mit Deinem Wissen. Aber warum sie ging? Ja, das müsstest Du ahnen können!

ELIS.

Nein, das kann ich nicht!

FRAU HEYST.

Gut! so magst Du es haben, wie Du es hast!

Die Küchenthür wird geöffnet, eine Hand reicht eine Zeitung herein, die Frau Heyst nimmt und Elis giebt.

ELIS.

Dies war das einzige wirkliche Unglück! Mit ihr konnte ich die anderen tragen! Aber nun wurde die letzte Stütze fortgerissen, und nun falle ich!

FRAU HEYST.

Fall, aber fall recht, dann kannst Du Dich

nachher wieder erheben! . . . Was steht Neues in der Zeitung?

ELIS.

Ich weiss nicht; ich bin heute bange vor der Zeitung!

FRAU HEYST.

Gieb sie mir, ich werde sie lesen!

ELIS.

Nein! warte einen Augenblick! . . .

FRAU HEYST.

Was fürchtest Du, was erwartest Du . . .

ELIS.

Das Allerschlimmste!

FRAU HEYST.

Das ist bereits so viele Male da gewesen . . . Und Du, Kind, wenn Du mein Leben kenntest . . . wenn Du mit dabei gewesen wärst, als ich Deinen Vater Schritt für Schritt ins Verderben gehen sah, ohne dass ich die vielen die er ins Unglück brachte, warnen durfte. Als er fiel, fühlte ich mich mitschuldig, denn ich war Mitwisser des Vergehens, und wäre nicht der Richter ein verständiger Mann gewesen, der meine schwere Stellung als Gattin eingesehen hätte, wäre ich mitbestraft worden!

ELIS.

Warum fiel er, unser Vater, ich habe es nie begriffen?

FRAU HEYST.

Aus Hochmut, wie wir alle!

ELIS.

Warum müssen wir unschuldig leiden für seine Schuld?

FRAU HEYST.

Sei still! . . . Pause, während der sie die Zeitung nimmt und liest.

ELIS

zuerst unruhig stillstehend, dann geht er auf und ab.

FRAU HEYST.

Was ist das? . . . Sagte ich nicht dass es unter anderm eine gelbe Tulpe war, die in der Blumenhandlung gestohlen wurde?

ELIS.

Ja, daran erinnere ich mich genau!

FRAU HEYST.

Aber hier steht — — — eine Osterlilie!

ELIS

erschrocken. Steht es da?

FRAU HEYST

sinkt auf einen Stuhl nieder. Es ist Eleonore! O Gott! Mein Gott!

ELIS.

Es war also nicht zu Ende!

FRAU HEYST.

Das Gefängnis, oder die Anstalt!

ELIS.

Es ist unmöglich dass sie es gethan hat! Unmöglich!

FRAU HEYST.

Und nun soll der Name der Familie wieder hinaus und entehrt werden . . .

ELIS.

Hat man sie in Verdacht?

FRAU HEYST.

Es steht, der Verdacht habe eine gewisse Richtung eingeschlagen . . . es ist sehr deutlich welche.

ELIS.

Ich will mit ihr sprechen!

FRAU HEYST

erhebt sich. Sprich freundlich! denn ich kann nicht mehr! . . . Sie ist verloren . . . wiedergefunden und verloren! . . . Sprich mit ihr! Nach rechts hinaus.

ELIS.

Oh! Geht nach der linken Thür. Eleonore, mein Kind! Komm, ich muss mit Dir sprechen!

ELEONORE

heraus; hat das Haar aufgelöst. Ich war dabei mein Haar aufzustecken!

ELIS.

Lass es sein! . . . Sag, mein Schwesterchen, wo hast Du d i e Blume her?

ELEONORE.

Ich habe sie genommen . . .

ELIS.

Oh Gott!

ELEONORE

den Kopf gebeugt, zerknirscht, die Arme über der Brust gekreuzt. Aber ich legte das Geld daneben . . .

ELIS.

Hast sie also bezahlt?

ELEONORE.

Ja, und nein! Es ist immer so ärgerlich . . . aber ich habe nichts Böses gethan . . . ich wollte nur wohl . . . glaubst Du mir?

ELIS.

Ich glaube Dir, Schwester; aber die Zeitung weiss nicht dass Du ohne Schuld bist!

ELEONORE.

Lieber, so muss ich das auch leiden. . . . Sie beugt den Kopf, dass das Haar vorne herunterhängt. Was will man jetzt mit mir thun? So mag man es!

BENJAMIN

von links herein, ausser sich. Nein, Sie dürfen sie nicht anrühren, denn sie hat nichts Böses gethan, ich weiss es, denn ich bin es gewesen, ich, ich! Weint.

ELEONORE.

Glaube nicht was er sagt . . . ich war es!

ELIS.

Was soll ich glauben; wem soll ich glauben?

BENJAMIN.

Mir! mir!

ELEONORE.

Mir! mir!

BENJAMIN.

Lassen Sie mich zur Polizei gehen . . .

ELIS.

Still, still . . .

BENJAMIN.

Nein, ich will gehen, ich will gehen . . .

ELIS.

Still, Kinder! Mama kommt!

FRAU HEYST

herein, heftig erregt, nimmt Eleonore in ihre Arme und küsst sie. Kind, Kind, mein geliebtes Kind! Du bist bei mir und Du bleibst bei mir!

ELEONORE.

Du küsst mich, Mutter; das hast Du seit vielen Jahren nicht gethan. Warum jetzt? erst!

FRAU HEYST.

Weil jetzt . . . weil der Blumenhändler draussen ist und um Verzeihung bittet, dass er uns soviel Ärger bereitet habe . . . das verlorengegangene Geldstück hat sich wiedergefunden und Dein Name . . .

ELEONORE

springt Elis in die Arme und küsst ihn; darauf fällt sie

Benjamin um den Hals und küsst ihn auf den Kopf. Du gutes Kind, dass Du für mich leiden wolltest! Wie konntest Du das wollen?

BENJAMIN

blöde, kindlich. Weil ich Dich so sehr lieb habe, Eleonore!

FRAU HEYST.

Zieht Euch jetzt an, Kinder, und geht in den Garten hinaus. Es klärt sich auf!

ELEONORE.

Oh, es klärt sich auf! Komm, Benjamin. Nimmt seine Hand; sie gehen Hand in Hand nach links.

ELIS.

Können wir die Rute bald ins Feuer werfen?

FRAU HEYST.

Noch nicht! Es ist noch etwas!

ELIS.

Das ist Lindqvist?

FRAU HEYST.

Er steht draussen! Aber er ist sehr sonderbar und unerklärlich mild; schade nur, dass er soviel Worte macht und soviel von sich selber spricht.

ELIS.

Jetzt wo ich einen Sonnenstrahl gesehen habe, fürchte ich mich nicht dem Riesen zu begegnen. Möge er kommen!

FRAU HEYST.

Aber reize ihn nicht . . . Die Vorsehung hat unser Geschick in seine Hand gegeben! und die

Sanftmütigen . . . ja Du weisst, wohin die Hochmütigen gehen!

ELIS.

Ich weiss! . . . Hör! die Galoschen: Würger, würg, würg, witsch! Gedenkt er mit ihnen hereinzukommen? Warum nicht! Es sind ja seine Teppiche und Möbel . . .

FRAU HEYST.

Elis! denk an uns alle! Geht nach rechts.

ELIS.

Das thue ich, Mutter!

LINDQVIST

von rechts. Er ist ein älterer ernster Mann von unheimlichem Aussehen. Er hat graues Haar mit Toupet und Husarenschläfen. Grosse schwarze buschige Augenbrauen. Kleiner kurzgeschorener schwarzer Backenbart. Brille mit schwarzer, kreisrunder Horneinfassung. Grosse Karneolberlocken an der Uhrkette; spanisches Rohr in der Hand. Schwarz gekleidet, darüber den Pelz; Cylinder in der Hand; Schaftstiefel mit Ledergaloschen, die knarren. Wie er eintritt, fixirt er Elis neugierig und bleibt dabei die ganze Zeit. Lindqvist ist mein Name!

ELIS

in Verteidigungszustand. Kandidat Heyst meiner! . . . Bitte, nehmen Sie Platz.

LINDQVIST

setzt sich auf den Stuhl rechts vom Nähtisch und sieht Elis starr an.

Pause.

ELIS.

Womit kann ich dienen?

LINDQVIST

feierlich. Hm! — Ich hatte die Ehre gestern Abend bereits meinen beabsichtigten Besuch anzukündigen; aber bei näherem Nachdenken fand ich es unpassend, an einem Festtage ein Gespräch über Geschäfte anzufangen.

ELIS.

Wir sind sehr dankbar . . .

LINDQVIST

scharf. Wir sind nicht dankbar! . . . Ja! Pause. Indessen; vorgestern war ich zufällig auf Besuch beim Landeshauptmann . . . pausirt, und sieht nach was für einen Eindruck das Wort auf Elis macht kennen Sie den Landeshauptmann?

ELIS

nachlässig. Ich habe nicht die Ehre!

LINDQVIST.

Dann werden Sie die Ehre haben! . . . Da sprachen wir von Ihrem Vater!

ELIS.

Das kann ich mir denken!

LINDQVIST

nimmt ein Papier hervor und legt es auf den Tisch. Und da bekam ich dieses Papier!

ELIS.

Das habe ich lange erwartet! Aber ehe wir

weiter gehen, möchte ich bitten eine Frage stellen zu dürfen!

LINDQVIST

kurz. Seien Sie so gut!

ELIS.

Warum übergeben Sie dieses Papier nicht den Händen der Exekutoren, dann entgingen wir wenigstens dieser peinlichen und langsamen Hinrichtung?

LINDQVIST.

Soso, junger Mann!

ELIS.

Jung oder nicht, ich verlange keine Gnade, nur Gerechtigkeit!

LINDQVIST.

Soso! Keine Gnade, keine Gnade! — Sehen Sie das Papier hier an, das ich auf den Tischrand gelegt habe, hier! Nun stecke ich es wieder ein! . . . Also Gerechtigkeit! Nur Gerechtigkeit! Hören Sie, alter Freund; es war einmal, da wurde ich beraubt, auf eine unangenehme Weise meines Geldes beraubt! Als ich da gutmütig an Sie schrieb und fragte eines wie langen Aufschubs Sie bedürften, antworteten Sie unhöflich! Und behandelten mich als ob ich ein Wucherer wäre, der da Witwen und Waisen plündern wolle, obwohl ich der Ausgeplünderte war, und Sie der Räuberpartei angehörten. Aber, da ich verständiger war, so begnügte ich mich damit Ihre unhöfliche Beschuldigung mit einer höflichen, aber scharfen zu beantworten! Sie

kennen mein blaues Papier, was? Ich kann's unter Stempel legen wann ich will, aber ich will nicht immer! Guckt sich im Zimmer um.

ELIS.

Bitte, die Möbel stehen zu Ihrer Disposition!

LINDQVIST.

Ich sah nicht nach den Möbeln! Ich sah nach ob Ihre Mutter hier war! Sie liebt vermutlich die Gerechtigkeit ebenso sehr wie Sie!

ELIS.

Ich hoffe es!

LINDQVIST.

Gut! . . . Wissen Sie, wenn die von Ihnen so hoch geschätzte Gerechtigkeit ihren Weg gegangen wäre, so würde Ihre Mutter, als Mitwisserin der verbrecherischen Handlung, von der menschlichen Gerechtigkeit betroffen worden sein!

ELIS.

Oh nein!

LINDQVIST.

Doch, und das ist noch nicht zu spät!

ELIS

erhebt sich. Meine Mutter!

LINDQVIST

nimmt ein anderes, aber blaues Papier hervor und legt es auf den Tisch. Sehen Sie, jetzt lege ich dieses Papier hier auf den Rand, und das ist wirklich blau . . . doch noch keine Stempel!

ELIS.

Herr Gott! meine Mutter! Alles kommt wieder!

LINDQVIST.

Ja, mein junger Liebhaber der Gerechtigkeit, alles kommt wieder, alles! . . . So kann es sein! . . . Wenn ich jetzt diese Frage an mich selber stellte: Du Anders Johan Lindqvist, in Armut geboren und in Entsagungen und Arbeit erzogen, hast du ein Recht in deinem Alter dich und deine Kinder, bedenke deine Kinder, der Unterstützung zu berauben, die du mit Fleiss, Umsicht und Entsagungen, bedenke Entsagungen, Pfennig für Pfennig gespart hast? Was musst du Anders Johan Lindqvist thun, wenn du gerecht sein willst? Du plündertest keinen, aber wenn du es übel nimmst dass du geplündert wurdest, so kannst du in keiner Stadt mehr wohnen, denn niemand wird den Unbarmherzigen grüssen wollen, der das Seine zurückverlangte! Sehen Sie nun dass es eine Barmherzigkeit giebt die gegen das Recht geht, und über das Recht! . . . Das ist die Gnade!

ELIS.

Sie haben recht, nehmen Sie alles! Es gehört Ihnen!

LINDQVIST.

Ich habe das Recht, aber ich wage nicht es zu benutzen!

ELIS.

Ich will an Ihre Kinder denken und nicht klagen.

LINDQVIST

steckt das Papier ein. Gut! Dann stecken wir das blaue Papier wieder ein! ... Jetzt gehen wir einen Schritt weiter!

ELIS.

Verzeihen Sie . . . gedenkt man wirklich meine Mutter anzuklagen?

LINDQVIST.

Jetzt gehen wir erst einen Schritt weiter! ... Sie kennen also den Landeshauptmann nicht persönlich?

ELIS.

Nein, und ich will ihn nicht kennen lernen!

LINDQVIST

nimmt wieder das blaue Papier hervor und fächelt damit. Nicht so, nicht so! . . . Der Landeshauptmann, sehen Sie, war ein Jugendfreund Ihres Vaters, und er wünscht Sie kennen zu lernen! Alles kommt wieder, alles! Wollen Sie ihn besuchen?

ELIS.

Nein!

LINDQVIST.

Der Landeshauptmann . . .

ELIS.

Können wir nicht von etwas anderem sprechen!

LINDQVIST.

Sie müssen artig gegen mich sein, denn ich bin wehrlos . . . weil Sie die öffentliche Meinung für sich haben, und ich nur die Gerechtigkeit.

Was haben Sie gegen den Landeshauptmann? Er liebt keine Bicycles und Volkshochschulen, das gehört zu seinen kleinen Eigenheiten. Sie lieben keine Schulden und Landeshauptleute, das gehört zu Ihren kleinen Eigenheiten. Wir brauchen nicht gerade die Eigenheiten zu respektiren, aber wir gehen an ihnen vorbei, gehen an ihnen vorbei und halten uns an die Hauptsachen, Menschen unter Menschen! Und in den grossen Krisen des Lebens müssen wir einander mit Fehlern und Schwächen nehmen, einander verschlingen mit Haut und Haar! . . . Gehen Sie zum Landeshauptmann!

ELIS.

Niemals!

LINDQVIST.

Sind Sie ein solcher Mann?

ELIS

entschlossen. Ja, ein solcher!

LINDQVIST

erhebt sich und fängt an mit seinen knarrenden Stiefeln im Zimmer umher zu gehen, mit dem blauen Papier fächelnd. Das ist schlimmer! Das ist schlimmer! . . . Nun, dann will ich an einem anderen Ende anfangen! . . . Ein rachgieriger Mensch beabsichtigt gegen Ihre Mutter aufzutreten. Das können Sie hindern!

ELIS.

Wie?

LINDQVIST.

Gehen Sie zum Landeshauptmann!

ELIS.

Nein!

LINDQVIST

geht vor und fasst Elis bei den Schultern. Dann sind Sie der elendeste Mensch, den ich in meinem Leben getroffen habe! . . . Und jetzt gehe ich selbst zu Ihrer Mutter!

ELIS.

Gehen Sie nicht!

LINDQVIST.

Wollen Sie denn zum Landeshauptmann gehen?

ELIS.

Ja!

LINDQVIST.

Sagen Sie es noch einmal, und lauter!

ELIS.

Ja!

LINDQVIST.

Dann ist d i e Sache klar! Überreicht das blaue Papier. Da ist d a s Papier!

ELIS

nimmt das Papier ohne es zu lesen.

LINDQVIST.

Dann haben wir Numero zwei; das w a r Numero eins! . . . Setzen wir uns! . . . Sie setzen sich wie vorher. Sehen Sie, wenn wir uns nur entgegen gehen, so wird der Weg um die Hälfte kürzer! . . . Numero zwei! . . . Das ist meine Forderung hier auf Ihre Wohnung! . . . Ja, keine Illusionen, denn ich kann weder noch will ich das gemeinsame Eigentum meiner Familie fort-

schenken! Ich will meine Forderung haben, bis auf den letzten Pfennig.

ELIS.

Das verstehe ich!

LINDQVIST

scharf. So, das verstehen Sie?

ELIS.

Ich meinte nichts Verletzendes . . .

LINDQVIST.

Nein, ich begreife es. Nimmt die Brille ab und fixirt Elis. . . . Würger! Arger Würger! Rute, Rute! und der fleischrote Karneol; der Riese aus den Schinderbuchtsbergen der die Kinder nicht frisst, nur sie erschreckt! Ich will Sie erschrecken, ich, dass Sie von Sinnen kommen sollen, das sollen Sie. Der Wert jeder einzigen Möbelpinne soll heraus . . . ich habe das Verzeichnis hier in der Tasche, und fehlt eine einzige Pinne, so kommen Sie in den Cachot, wo weder die Sonne noch die Cassiopeja scheinen wird! Ja, ich kann Kinder und Witwen fressen, wenn man mich reizt, und die öffentliche Meinung; pah, die . . . ich ziehe nur nach einer anderen Stadt!

ELIS

sprachlos.

LINDQVIST.

Sie hatten einen Freund der Petrus hiess, Petrus Holmblad. Er war Sprachgelehrter und Ihr Schüler in Sprachen. Aber Sie wollten ihn

zu einer Art Prophet machen . . . Nunwohl, er war treulos gegen Sie; zwei Mal krähte der Hahn, nicht wahr?

ELIS

schweigt.

LINDQVIST.

Die menschliche Natur ist unverlässlich wie die Dinge und die Gedanken; Petrus war treulos, ich leugne es nicht, und verteidige ihn nicht. In dem Punkte nicht! Aber das Menschenherz ist bodenlos, und da liegt Gold und Auswurf durcheinander! Petrus war Ihnen ein treuloser Freund, aber ein Freund gleichwohl!

ELIS.

Ein treuloser . . .

LINDQVIST.

Ein treuloser, ja, aber ein Freund gleichwohl! Dieser treulose Freund hat Ihnen ohne Ihr Wissen einen grossen Freundesdienst geleistet!

ELIS.

Auch das!

LINDQVIST

setzt sich näher an Elis heran. Alles kommt wieder, alles!

ELIS.

Alles Böse, ja! Und das Gute wird mit Bösem gelohnt!

LINDQVIST.

Nicht immer; das Gute kommt auch wieder! Glauben Sie mir!

ELIS.

Ich bin wohl gezwungen, sonst peinigen Sie das Leben aus mir heraus!

LINDQVIST.

Nicht das Leben, aber die Hoffart und die Bosheit will ich aus Ihnen heraus pressen!

ELIS.

Fahren Sie fort!

LINDQVIST.

Petrus hat Ihnen einen Dienst geleistet, sagte ich!

ELIS.

Ich will keine Dienste von dem Manne annehmen!

LINDQVIST.

Sind wir jetzt da wieder! . . . Hören Sie zu! Durch die Vermittlung Ihres Freundes Petrus wurde der Landeshauptmann bewogen sich für Ihre Mutter zu verwenden! Darum sollen Sie einen Brief an Petrus schreiben und ihm danken! Versprechen Sie das?

ELIS.

Nein! Jedem anderen Menschen in der Welt, aber nicht ihm!

LINDQVIST

rückt näher. Dann soll ich Sie wohl wieder pressen . . . Hören Sie, Sie haben Geld auf der Bank stehen!

ELIS.

Nun, was geht das Sie an? Ich hafte doch nicht für die Schulden meines Vaters?

LINDQVIST.

Nicht! Nicht! Waren Sie nicht mit dabei und assen und tranken, als das Geld meiner Kinder hier im Hause spendirt wurde? Antworten Sie!

ELIS.

Ich kann es nicht leugnen!

LINDQVIST.

Und alldieweil die Möbel zur Bezahlung der Schuld nicht reichen, so schreiben Sie sofort einen Check auf den Rest aus — Sie wissen die Summe.

ELIS

vernichtet. Auch das?

LINDQVIST.

Auch das! Bitte, schreiben Sie!

ELIS

erhebt sich; nimmt das Checkbuch hervor und schreibt am Schreibtisch.

LINDQVIST.

Stellen Sie auf sich selbst aus oder Ordre!

ELIS.

Es reicht doch nicht!

LINDQVIST.

Dann müssen Sie hingehen und den Rest leihen! Jedweder Pfennig soll heraus!

ELIS

reicht Lindqvist den Check. Sehen Sie hier, alles was ich besitze! Das ist mein Sommer und meine Braut; mehr habe ich nicht zu geben!

LINDQVIST.

Dann müssen Sie hingehen und leihen, sagt' ich!

ELIS.

Das kann ich nicht!

LINDQVIST.

Dann müssen Sie sich eine Bürgschaft suchen!

ELIS.

Es findet sich keiner der für einen Heyst Bürgschaft leisten will!

LINDQVIST.

Ich stelle Ihnen jetzt als Ultimatum die Alternative: Danken Sie Petrus, oder heraus mit der ganzen Summe!

ELIS.

Ich will mit Petrus nichts zu thun haben.

LINDQVIST.

Dann sind Sie der elendeste Mensch den ich kenne! Sie können mit einer einfachen Höflichkeitsmassregel Ihrer Mutter Wohnung und Ihrer Verlobten Existenz retten, und Sie thun es nicht! Da müssen Motive vorhanden sein mit denen Sie nicht herauswollen! Warum hassen Sie Petrus?

ELIS.

Töten Sie mich, aber foltern Sie mich nicht länger!

LINDQVIST.

Sie sind auf ihn eifersüchtig!

ELIS

zuckt die Achseln.

LINDQVIST.

So ist es bestellt! . . . Erhebt sich und geht im Zimmer umher.

Pause.

LINDQVIST.

Haben Sie die Morgenzeitung gelesen?

ELIS.

Ja, leider!

LINDQVIST.

Das ganze Blatt?

ELIS.

Nein, nicht das ganze!

LINDQVIST.

Aha! . . . Soo? . . . Dann wissen Sie nicht dass Petrus verlobt ist?

ELIS.

Das wusste ich nicht!

LINDQVIST.

Und nicht mit wem? Raten Sie!

ELIS.

Wie . . .

LINDQVIST.

Er ist mit Fräulein Alice verlobt, und das wurde gestern in einem gewissen Concert klar gemacht, wobei Ihre Verlobte als Vermittlerin mitwirkte!

ELIS.

Warum musste das so heimlich sein?

LINDQVIST.

Haben nicht zwei junge Menschen ein Recht

vor Ihnen ihre Geheimnisse des Herzens zu haben?

ELIS.

Und für ihr Glück musste ich diese Qual leiden?

LINDQVIST.

Ja! Für die die gelitten haben um Ihr Glück zu bereiten! . . . Ihre Mutter, Ihr Vater, Ihre Braut, Ihre Schwester . . . Setzen Sie sich, ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, sehr kurz.

ELIS

setzt sich widerwillig.

Während der vorigen und der folgenden Scene klärt es sich draussen auf.

LINDQVIST.

Es ist ungefähr vierzig Jahre her! Ich kam als Jüngling nach der Hauptstadt hinauf, allein, unbekannt und ohne Bekanntschaften, um Condition zu suchen. Ich besass nur einen Reichsthaler und es war ein dunkler Abend. Da ich kein billiges Hotel kannte, so fragte ich Vorbeigehende; aber niemand antwortete. Als ich auf der Höhe der Verzweiflung war, kam ein Mann und fragte warum ich weinte! — ich weinte nämlich. Ich sagte ihm meine Not! Da kehrte er auf seinem Wege um, begleitete mich zu einem Hotel, und tröstete mich mit freundlichen Worten. Wie ich zum Hausflur hereinkam, schlug die Glasthür eines Ladens auf und trifft meinen Ellbogen, so dass die Scheibe entzwei geht. Der Ladenbesitzer hält mich ungestüm an und fordert Bezahlung, oder er würde die Polizei rufen.

Denken Sie sich meine Verzweiflung, eine Nacht auf der Strasse in Sicht! — Der wohlwollende Unbekannte, der den Auftritt gesehen, kommt dazwischen, macht sich die Mühe die Polizei zu rufen, und rettet mich! . . . Dieser Mann — war Ihr Vater! . . . So kommt alles wieder, auch das Gute. Und Ihres Vaters wegen . . . habe ich meine Forderung gestrichen! . . . Darum . . . nehmen Sie dieses Papier, und behalten Sie — diesen Check! Erhebt sich. Da es Ihnen schwer fällt danke zu sagen, so gehe ich zugleich, besonders da ich es peinlich finde Dank zu empfangen! Nähert sich der Hintergrundthür. Gehen Sie stattdessen sofort zu Ihrer Mutter und befreien Sie sie von der Unruhe! Abwehrende Geste zu Elis der sich ihm nähern will. Gehen Sie!

ELIS

eilt nach rechts hinaus.

Die Hintergrundthüren werden geöffnet. Eleonore und Benjamin kommen herein, ruhig aber ernst; bleiben erschrocken stehen als sie Lindqvist erblicken.

LINDQVIST.

Nun, Knirpse, tretet ein und seid nicht bange! . . . Wisst Ihr wer ich bin? . . . Mit verstellter Stimme. Ich bin der Riese aus den Schinderbuchtsbergen, der Kinder erschreckt! Muh! muh! . . . Aber ich bin nicht so gefährlich! — Komm hierher, Eleonore! Nimmt ihren Kopf zwischen seine Hände und sieht ihr in die Augen. Du hast die guten Augen Deines Vaters, und er war ein guter Mann — aber schwach! Küsst sie auf die Stirn. So!

ELEONORE.

O, er spricht gut von Vater! Kann wer Gutes von ihm glauben?

LINDQVIST.

Das kann ich! Frage Bruder Elis!

ELEONORE.

Dann können Sie uns nichts Böses wollen!

LINDQVIST.

Nein, mein geliebtes Kind!

ELEONORE

Nun, so helfen Sie uns doch!

LINDQVIST.

Kind, ich kann Deinem Vater nicht von seiner Strafe helfen, nicht Benjamin von seiner lateinischen Arbeit ... aber dem anderen ist bereits geholfen. Das Leben giebt nicht alles, und nichts gratis. Darum musst Du mir helfen, willst Du?

ELEONORE.

Was kann ich thun, ich arme?

LINDQVIST.

Was für ein Tag ist heute? Sieh nach!

ELEONORE

nimmt den Calender von der Wand herab. Es ist der sechzehnte!

LINDQVIST.

Gut! Bis zum zwanzigsten musst Du Bruder

Elis dazu gebracht haben, einen Besuch beim Landeshauptmann zu machen und einen Brief an Petrus zu schreiben.

ELEONORE.

Weiter nichts?

LINDQVIST.

O Du Kind! Aber wenn er es unterlässt, so kommt der Riese und sagt Muh!

ELEONORE.

Warum muss der Riese kommen und die Kinder erschrecken?

LINDQVIST.

Damit die Kinder artig werden!

ELEONORE.

Das ist wahr! Der Riese hat recht! Küsst Lindqvist auf den Pelzärmel. Danke, guter Riese!

BENJAMIN.

Du musst Herr Lindqvist sagen, weiss ich!

ELEONORE.

Nein, der ist so gewöhnlich, der Name . . .

LINDQVIST.

Adieu, Kinder! Jetzt könnt Ihr die Rute ins Feuer werfen!

ELEONORE.

Nein, die soll da stecken bleiben, denn die Kinder sind so vergesslich.

LINDQVIST.

Wie Du die Kinder gut kennst, Du Kleine! Geht.

ELEONORE.

Wir kommen aufs Land, Benjamin! In zwei Monaten! O, wenn sie schnell gehen wollten! Reisst Blätter vom Calender ab und streut sie in die Sonnenstreifen die jetzt ins Zimmer fallen. Siehst Du wie die Tage gehen! April! Mai! Juni! Und die Sonne beleuchtet sie alle! Sieh! . . . Jetzt musst Du Gott danken, dass er uns half aufs Land zu kommen!

BENJAMIN

blöde. Kann ich es nicht leise sagen?

ELEONORE.

Doch, Du darfst es leise sagen! Denn jetzt sind die Wolken fort, und da ist es dort oben zu hören!

Christine ist von links hereingekommen und stehengeblieben. Elis und Frau Heyst von rechts. Christine und Elis gehen mit freundlichen Mienen auf einander zu, aber der Vorhang fällt ehe sie sich getroffen haben.

AUGUST STRINDBERGS SCHRIFTEN.

AUTORISIERTE DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

VON

EMIL SCHERING.

Die Eindeutschung August Strindbergs ist meine Lebensaufgabe. Sie geschieht durch Gesamtausgabe und Biographie. Die Gesamtausgabe ist eine Auswahl, aber eine Auswahl die den Titel Gesamtausgabe rechtfertigt.

Für mich ist August Strindberg der Form nach einer der ersten Dramatiker aller Zeiten, dem unter den Lebenden einzig Henrik Ibsen ebenbürtig ist; und dem Inhalte nach wie kein anderer der Dichter unserer Zeit: in seinen Werken haben sich die beiden Hauptströmungen des neunzehnten Jahrhunderts, die sociale und die naturwissenschaftliche, kristallisirt; und kristallisirt sich jetzt eine Hauptströmung des zwanzigsten Jahrhunderts, die religiöse.

Meine Übersetzung ist eine Eindeutschung; in einem Bilde, ich verpflanze diesen grössten Dichter seines Landes mit starkem eigenen wie heimatlichen Erdreich in den deutschen Boden; mit anderen Worten, ich suche die persönliche wie sprachliche Farbe des Originals möglichst wenig zu verwischen; mit einem Worte, ich übersetze Strindberg strindbergisch. Wie weit die Grenze dieser Durchführung des Charakteristischen gehen darf, entscheidet das Sprachgefühl; am weitesten gehe ich wenn ich zwei so charakteristische Ausdrücke wie „rolig" für jede angenehme und „tråkig" für jede unangenehme Empfindung direct in die deutsche Sprache einzubürgern suche. Leser wie Zuschauer sollen sich dem Dichter unmittelbar gegenüber fühlen und Eigenheiten als seine Eigenheiten erkennen. Lediglich durch die unabänderliche menschliche Unvollkommenheit kann die Originaltreue der Übersetzung gestört werden; dem wird aber abgeholfen durch wiederholtes und wiederholtes Durcharbeiten, auch nach dem Druck; und die Ergebnisse desselben werden unverzüglich im nächsten Bande mitgeteilt. So strebe ich in jahrzehntelanger Arbeit eine Übersetzung an, die sich den Meisterübersetzungen eines Schlegels u. a. anreihen soll.

August Strindberg ist mit dem Princip meiner Übersetzung durchaus einverstanden, und lässt mir seine Unterstützung schriftlich wie mündlich zu Teil werden.

Zwei wichtige Originale sind leider verschollen: Das Erstlingswerk, der Zweiakter „Eine Namentagsgabe“ von 1869 (vgl. Der Sohn der Dienstmagd II. Cap. 7) und die Novelle „Tschandala“ von 1889; ersteres ist nie gedruckt worden, letztere nur in der dänischen Übersetzung. Ich hoffe, sie finden sich wieder!

Bemerken muss ich noch dass der Verfasser vorläufig zehn Dramen von der Autorisation hat ausschliessen müssen, da er zur Zeit noch von 1892 her an Verträge mit Theateragenturen gebunden ist. Es sind dies die Dramen: „Meister Olof (erste Fassung), Das Geheimnis der Gilde, Herrn Bengts Hausfrau, Die Kameraden, Gläubiger, Die Schlüssel des Himmelreichs, Vorm Tode, Die erste Warnung, Das Band, Mit dem Feuer spielen.“ Solange jene Verträge gelten, bitte ich die Bühnenleiter meiner Übersetzung dieser Dramen nur dann den Vorzug zu geben, wenn es im künstlerischen Interesse liegt.

Was bereits im Buchhandel zu haben ist, ist mit einem * bezeichnet. Die Preise sind mässig.

Berlin und Stockholm, 1900.

EMIL SCHERING.

I. ABTEILUNG. DRAMEN.

1. Band. Dramen des Zwanzigjährigen, um 1870. (Eine Namentagsgabe.) Der Freidenker. Hermione. In Rom. Der Friedlose. Meister Olof (erste Fassung). Meister Olof (letzte Fassung). Anno achtundvierzig.

2. Band. Dramen des Dreissigjährigen, um 1880. Das Geheimnis der Gilde. Glückspeters Reise. Herrn Bengts Hausfrau.

3. Band. Dramen des Vierzigjährigen, um 1890. I. Die grossen Dramen: Der Vater. Die Kameraden. Fräulein Julie. Gläubiger. Die Hemsöer. Die Schlüssel des Himmelreichs oder Sankt Peter wandert auf Erden.

4. Pand. Dramen des Vierzigjährigen, um 1890. II. Die kleinen Einakter: Paria. Samum. Die Stärkere. Vorm Tode. Die erste Warnung. Debet und Credit. Mutterliebe. Das Band. Mit dem Feuer spielen.

5. Band. Dramen des Fünfzigjährigen, um 1900. I. Der modernen Dramen erste Reihe: *Nach Damaskus I und II. *Vor höherer Instanz (Advent — Rausch).

6. Band. Dramen des Fünfzigjährigen, um 1900. II. Der historischen Dramen erste Reihe: Die Folkungersage. *Gustav Wasa. Erich XIV. *Gustav Adolf.

7. Band. Dramen des Fünfzigjährigen, um 1900. III. Der modernen Dramen zweite Reihe: Mittsommer. *Ostern.

II. ABTEILUNG. ROMANE UND NOVELLEN.

1. u. 2. Band. Schwedische Geschicke und Abenteuer.

3. Band. Vom Viertel und Schwarzbach, 1877, (Auswahl). Das rote Zimmer, 79. Das neue Reich, 82, (Auswahl).

4. Band. Heiraten, 1884, (Auswahl). Utopien in der Wirklichkeit, 1884—85.

5. Band. Die Hemsöer, 1887. Schärenmannsleben, 1888. *Am offenen Meer, 1888—90.

6. Band. Ausgewählte einzelne Novellen. 1870—1900.

III. ABTEILUNG. GEDICHTE.

Ein Band ausgewählter Gedichte in Vers und Prosa.

IV. ABTEILUNG. AUTOBIOGRAPHISCHES.

1. Band. Der Sohn der Dienstmagd, 1886—87.
2. Band. Die Beichte eines Thoren, 1887—88.
3. Band. Inferno, 1897. *Legenden, 1897—98.
4. Band. Ausgew. kleine autobiograph. Schriften.

V. ABTEILUNG. STUDIEN.

1. Band. Schwedische Natur, 1870—1900.
2. Band. Das schwedische Volk, 1882.
3. Band. Ausgewählte kulturhistorische Studien.
4. Band. Ausgewählte sociale Studien.
5. Band. Ausgewählte naturwissenschaftl. Studien.

VI. ABTEILUNG. BRIEFE.

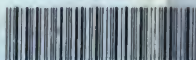
Ein Band ausgewählter Briefe.

Druck von E. Pierson's Verlag (R. Lincke) in Dresden.








89009513565
b89009513565a